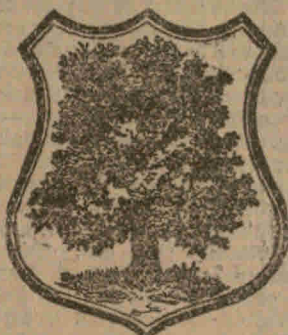


Waldenburger Zeitung

Preisprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Preisprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Der Weg zum Preisabbau.

Noch weit dringlicher als das Verlangen nach Gehalts- und Lohnerhöhungen, das fortwährende Arbeitskämpfe im Gefolge hat, ertönt das nach dem Abbau der Preise. Denn an den Erhöhungen der Gehälter und Löhne sind zum Schluß nur die Gehalts- und Lohnempfänger interessiert, an dem Preisabbau aber alle Konsumenten, ja, zum Schluß auch die Produzenten und Verkäufer, soweit es sich nicht um die vorhandenen Vorräte handelt. Während nun die Optimisten den kommenden Preissturz voraussagen und sich dabei auf die Vorgänge in Amerika wie auf die Weltmarktkrisis überhaupt berufen, erinnern die Pessimisten daran, daß diese Hoffnung schon wiederholt zuschanden geworden sei und der Preisabbau sich nur in sehr beschränkten Grenzen bewegt und auf bestimmte Gebiete beschränkt habe. Einige rufen nun die Staatsgewalt zu Hilfe, ungeachtet der ungünstigen Erfahrungen, die wir beispielsweise mit der staatlichen Zuschußwirtschaft zwecks Senkung der Nahrungsmittelpreise gemacht haben. Darüber freilich ist man sich klar, daß der Staat nicht einfach dekretieren kann: die Preise sollen billiger werden! Denn so viel wirtschaftliche Einsicht hat sich nachgerade jeder zugelegt, um zu erkennen, daß die Preisgestaltung zumindest von drei Faktoren abhängig ist, nämlich erstens von dem Verhältnis des Angebots zur Nachfrage; aber unsere Vorräte sind bei weitem nicht so groß, um alle Bedürfnisse zu befriedigen. Zweitens von den Weltmarktpreisen, die aber alles in allem noch höher stehen als unsere Inlandspreise. Und drittens von dem Stand unserer Währung, der eben ein Tiefstand ist. Es muß immer wieder betont werden: wie nach Onkel Bräutigam die Armut von der Pöbelerei kommt, so kommen die hohen Preise von dem ungünstigen Stand der Mark.

Aus dem hier Gesagten folgt, daß es drei Wege gäbe, um zu einem ernstlichen Preisabbau zu gelangen. Nämlich erstens Sinken der Weltmarktpreise, zweitens Vermehrung unserer Gebrauchsgüter und drittens Hebung des Marktfusses. Ja, man kann wohl sagen, daß alle drei Faktoren, zumindest aber die beiden letzteren, erforderlich wären, um eine gründliche Preisreduzierung in die Wege zu leiten. Wie sieht es nun damit aus? Was die Weltmarktpreise betrifft, so scheint es ja, als ob sich hier eine gewisse Senkungstendenz geltend macht, wenn sie freilich auch bisher nur partiell auftritt. Es ist aber sehr fraglich, ob es sich um eine Dauererscheinung handelt, da sie in der Hauptsache auf einer Absatzkrisis beruht, die unter Umständen nur vorübergehender Natur sein kann.

Für uns spielen jedenfalls die Faktoren 2 und 3 die Hauptrolle. Was die Hebung der Währung betrifft, so hat sie nach einem erschreckenden Tiefstand wieder etwas angezogen, aber nichts berechtigt uns, auf eine wirklich aufsteigende Kurve der Mark zu glauben; denn die auf unsere Währung drückenden Ursachen dauern unverändert fort, nämlich das rapide Anwachsen unserer Schulden, vor allem auch der schwebenden Schuld, die chronische Defizitwirtschaft, die Unrentabilität der Staatsbetriebe wie der Eisenbahnen und der Post, die uns erdrückenden laufenden

Kosten aus der sogenannten Reparation, aus den Abfindungen für die geschädigten Inlands- und Auslandsdeutschen, aus der feindlichen Besetzung des Rheinlandes, wozu sich endlich noch die von uns geforderte Wiedergutmachung im großen Stil gesellt, über welche ja die Aktien noch nicht geschlossen sind.

Alle diese Umstände werden eine Sanierung der Mark für längere Zeit als frommen Wunsch erscheinen lassen. So bleibt als einzige Hoffnung die Vermehrung der Gütererzeugung, um einmal das Verhältnis von Nachfrage und Angebot zu verbessern und andererseits die Zahlung an die alliierten Gläubiger in Form von Sachleistungen zu ermöglichen. Die Vermehrung der Produktion hat nun wieder zwei Vorbedingungen, nämlich die Lieferung von Rohstoffen, die leider durch die schlechte Währung und die Kreditverluste des Auslandes gehemmt wird, und endlich die Steigerung des Produktionsfaktors, über den wir noch am reichlichsten verfügen, nämlich der Arbeit. Es mag wie ein Gemeinplatz klingen, aber es muß immer wieder betont werden, muß gegenüber der derzeitigen weitverbreiteten Arbeitsmüdigkeit doppelt betont werden, daß nur die Vermehrung der Arbeitsleistung im Verein mit einer organischeren Gestaltung unseres Wirtschaftslebens und der leider bisher noch durchaus zu vermissenden Sparsamkeit im öffentlichen wie im privaten Leben zu einer produktiveren Gestaltung unserer Wirtschaft und damit zu dem erhofften Preisabbau führen kann, der uns in der Tat allein aus der Misere der Konsumentennot und der unser Wirtschaftsleben zerrüttenden chronischen Gehalts- und Lohnkämpfe retten könnte.

Schluß des Rume-Abenteuers.

Nach dem Bericht des Generals Savaglia kreuzten am 24. Dezember Kriegsschiffe vor dem Hafen von Niume, während die Truppen die Grenze der Regentenschaft des Quarnero überschritten. Die Legionäre zogen sich ohne ernsthaften Widerstand auf die Stadt zurück. Für die Weihnachtstage hatten die Truppen Befehl, innerhalb der am Vortage eingenommenen Stellungen zu bleiben. Die Legionäre eröffneten aber von sich aus das Feuer aus Maschinengewehren und Geschützen, wodurch ein Karabinier getötet und ein Soldat verletzt wurde. Daraufhin begannen die Regierungstruppen am 26. Dezember gegen die Stadt vorzurücken. Sie besetzten die ersten Häuser von Niume. Die kroatianischen Legionäre und die dalmatinischen Freiwilligen in Zara haben sich den Regierungstruppen ergeben.

Beamtenstreikverbot.

Das Reichsverkehrsministerium wendete sich gestern unter Hinweis auf den Erlass der Reichsregierung vom 17. Dezember an die Eisenbahndirektionen, um nochmals den klaren, festen Standpunkt der Regierung zur Frage des Beamtenstreiks mit allem Nachdruck zu vertreten. Der Reichsverkehrsminister betrachtet es als seine Aufgabe, eine gerechte und, soweit die Verhältnisse es zulassen, bestmögliche Lösung der Besoldungsfrage der Beamten zu erreichen. Er betont aber, daß das Streikverbot nicht etwa auf die gegenwärtige politische Zusammenfassung des jetzigen Reichskabinetts zurückzuführen sei, daß hingegen auch die frühere sozialistische Regierung in Verbindung mit der noch bestehenden preussischen Regierung den Beamten das Streikrecht absperrte.

Zur Entwaffnung der Einwohnerwehren.

Paris, 27. Dezember. Die Vorkonferenz der Völkerbund hat sich heute mit der Note der deutschen Regierung

vom 22. Dezember befaßt, die sich auf die Entwaffnung der Einwohnerwehren bezieht. General Weigand und General Nollet wählten der Sitzung bei. Wie der „Temps“ meldet, einigte man sich nach kurzer Zeit dahin, daß die Entscheidung dieser Frage Angelegenheit der Wichtigkeit der alliierten Regierungen überlassen werden müßte.

Ein politisches Attentat in Portugal.

Wie aus Lissabon gemeldet wird, ist ein Bombenattentat auf den Ministerpräsidenten und eine Anzahl politischer Persönlichkeiten verübt worden. Niemand ist verletzt.

Stellungnahme der Beamten gegen Korfanty.

Der Verband der Post- und Telegraphenbeamten der Ortsgruppe Weiden richtet in der „Ostbayerischen Morgenpost“ einen offenen Brief an Herrn Korfanty, in dem er ihm die gebührende Antwort auf sein Ansuchen, abtrünnig zu werden, öffentlich gibt. Herr Korfanty könne natürlich niemals empfinden, was deutsche Treue ist, sonst hätte er das schmähvolle Ansuchen an die Beamten nicht gestellt. Sie seien keine Verräter, sondern treu ihrem Gott, treu ihrer Heimat und tausendmal treu ihrem deutschen Vaterlande. Wenn es auch einige Abtrünnige unter ihnen gebe, die Mehrzahl erneuere nur ihren heiligen Schwur der Treue gegen das Vaterland. Je mehr sie unterdrückt würden, desto treuer wollen sie dienen. Zum Schluß des Briefes wird an Herrn Korfanty die Frage gestellt, wie er sich annähen könne, Verhandlungen zu führen.

Politische Rundschau.

— Reichspräsident Ebert für den Sport. Reichspräsident Ebert hat dem Deutschen Reichs-Ausschuß für Leibesübungen für das kommende Sportjahr folgendes Schreiben gesandt: „Wenn wir uns wieder zu neuer Volkskraft emporarbeiten wollen, dann müssen wir auch körperlich gesund und stark werden. Das gilt insbesondere für unsere arbeitende Jugend, deren ungünstige Lebensbedingungen eine körperliche Erfrischung am meisten erforderlich machen. Ich wünsche daher allen Vereinen und Verbänden für Turnen, Spiel und Sport im kommenden Jahre gute Entwicklung. Möge auch die Arbeit des Reichsausschusses und der Hochschule für Leibesübungen wertvolle Früchte tragen.“

— Die Trauerfeier für Karl Legien soll am nächsten Freitag, 10 Uhr vormittags, im Berliner Gewerkschaftshaus stattfinden. Die Gedächtnisrede wird Rudolf Wissell halten. Am Nachmittag erfolgt die Beisetzung in Friedrichsfelde.

— Abschneidung des Versammlungsrechtes in Bayern. Während noch darüber gestritten wird, ob der in Bayern noch immer geltende Ausnahmezustand mit der Reichsverfassung vereinbar sei, gehen die für den Regierungsbezirk gestellten Staatskommissare daran, die Versammlungsfreiheit auf das äußerste zu beschränken. Eine Verordnung vom 28. November 1919 hatte die in der Verfassung gewährleistete Versammlungsfreiheit durch die Genehmigung aller öffentlichen Versammlungen bereits wesentlich beschränkt. Nun veröffentlicht die sozialdemokratische radikale „Zagespost“ eine Verfügung des Staatskommissars für den Regierungsbezirk Mittel-Franken, nach der sämtliche bayerische Staatskommissare übereingekommen sind, über diese Bestimmungen hinaus dieses Versammlungsrecht noch weiter zu beschränken.

— Belgien mit Kohle überflutet. Die belgische Regierung hat erklärt, weitere aus Deutschland in Erfüllung des Spaar-Kohlenabkommens ankommende Kohlenlieferungen nicht mehr annehmen zu können, da die französischen Bahnhöfe bereits jetzt mit Kohlenzügen derartig verstopft seien, daß eine Weiterleitung neuer Sendungen unmöglich ist.

— Amerika rollt die Mandatsfrage auf? Pertinax teilt im „Echo de Paris“ mit, die Vereinigten Staaten hätten vor zehn Tagen der englischen Regierung eine Note zugehen lassen, in der verlangt wird, man möge der Regierung in Washington mitteilen, wie

England das ihm anvertraute Mandat über einige ehemalige deutsche Kolonien, sowie über einige der Türkei abgenommene Gebiete regeln wollte. In dieser Note wird gesagt, daß nicht der Völkerverbund, sondern die alliierten und assoziierten Mächte, zu deren Gunsten Deutschland und die Türkei alle ihre Rechte abgetreten hätten, diese Fragen zu regeln hätten.

— **Unruhen in Spanien.** Der Weihnachtsabend und die Weihnachtssnacht waren in Spanien durch verschiedene Attentate gekennzeichnet. In Sevilla explodierte eine große Bombe in einer Spinnerei und richtete schweren Schaden an. Auch in Alicante wurde ein großes im Bau begriffenes Gebäude durch eine Bombe zerstört. In Bilbao richtete eine Bombe an einem Hause schweren Schaden an. Menschenleben sind nicht zu beklagen. In Frense sollen große politische Unruhen entstanden sein, worauf der Besatzungszustand verhängt worden sein soll. Eine Befestigung dieser Nachricht liegt noch nicht vor.

— **„S. 120.“** Wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, ist das zweite für Italien bestimmte deutsche Lustschiff „S. 120“, das am 24. Dezember, mittags, von Staaten abgefahren ist, am ersten Weihnachtstages, mittags, wohlbehalten in Rom eingetroffen.

— **Japans Militärausgaben.** Nach einer Neutermessung aus Tokio vom 23. Dezember, sagte der japanische Finanzminister vor dem Finanzausschuß der Kammer: „Unsere Politik ist darauf gerichtet, die nationalen Kräfte zu vermehren. Der Budgetvoranschlag sieht Ausgaben von einer Milliarde, 562 Millionen Yen vor, und zwar 263 Millionen für das Heer, 498 Millionen für die Marine und 264 Millionen für Verkehrsmittel. Dies bedeutet eine Erhöhung der Ausgaben für das Heer um 50 Millionen, für die Marine um 125 Millionen und für Verkehrsmittel um 52 Millionen. Die Einnahmen sind beträchtlich höher als die Ausgaben.“

Aus der Provinz.

Breslau. Zusammenstoß zwischen Polizei und Demonstranten. Gestern, Montag, nachmittags kam es infolge einer Erwerbslosen-Demonstration, an welcher sich ein Umzug schließen sollte, als die Polizei einschritt, zu einem Zusammenstoß. Die Polizei mußte, da sie bedroht wurde, Schreckschüsse abgeben, durch welche drei Personen verletzt wurden. Einer starb kurz nach der Einlieferung ins Mierheilgen-Hospital. Außerdem wurden mehrere Beamte durch Schläge und Steinwürfe und ein Pferd durch Messerstiche verletzt.

Breslau. Domdechant Prälat Dr. Stiller †. In den ersten Morgenstunden des 26. Dezember ist Domdechant Prälat Dr. Theodor Stiller nach kurzem Krankenlager im Alter von fast 88 Jahren gestorben. Mit ihm verliert das Domkapitel sein ältestes Mitglied. Aus Anlaß seines goldenen Priesterjubiläums am 28. Juni 1906 ernannte ihn der Papst zum Apostolischen Protonotar ad l. p. und die katholisch-theologische Fakultät der Breslauer Universität verlieh ihm in Anerkennung seiner Verdienste um die schlesische Kirche honoris causa den Doktorgrad.

Breslau. In die Oble eingebrochen und ertrunken. Am zweiten Feiertage, abends zwischen 9 und 10 Uhr, nahm ein Ehepaar, das von einem Spaziergange heimkehrte, seinen Weg vom Oble-Gass aus hinter der Haase-Bräuerei über das Oble-Gass hinweg, um sich den Umweg nach dem Weiden-damm zu ersparen. Auf dem Eis brach das Ehepaar ein und die Frau geriet unter die Eisdelle. Die herbeigekommene Feuerwehr konnte nur den Mann retten, die Leiche der Frau wurde stundenlang vergebens gesucht. Der Mann ist in das Wenzel-Gandek-Krankenhaus eingeliefert worden.

Hirschberg. Rodelungslud. Der Rodelschüler Robert aus Breslau verunglückte am Dienstag nachmittags auf der Rodelbahn von der Prinz-Heinrich-Warte nach der Schlingelbahn tödlich. Der B. a. d. B. berichtet hierzu des näheren, daß das Unglück sich im oberen Teil der Bahn ereignete, an einer Stelle, wo in der großen Kurve eine Bretterwand errichtet ist, um ein Abweichen von der Bahn zu verhindern. Robert fuhr gleichzeitig mit zwei anderen jungen Leuten noch bei hellem Tageslicht ab, nahm aber scheinbar ein in Anbetracht der noch nicht sehr hohen Schneelage zu schnelles Tempo und stieß darauf gegen die Bretterwand, daß ein Genickbruch die Folge war. Als er mit einem Hörnerschleppkarren nach Krummhübel gebracht worden war, konnte der Arzt nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen.

Schmiedeberg. Eine Sprungschanze hat die Schiabteilung am Nordhang des Wühlberges in Arnshagen dicht neben dem Gasthof „Waldheim“ errichtet. Die äußerst günstige Anlage hat einen über 100 Meter langen Anlauf, 120 Meter Abfall und beliebig langen Auslauf. Die Springer werden mit Aufzug zur Schanze befördert.

Biegen. Krill an der städtischen Bauamtigkeit. In der letzten Stadtwortordnetenversammlung kam es wieder zu einer scharfen Auseinandersetzung über die städtische Bauweise, die sich außerordentlich unangemessen und kostspielig darstellt. Auf der Wittenstraße im Villenbezirk hat man fünf Holzbaracken für teures Geld errichtet und diese mitten auf die Straße gestellt. Die Baracken sind, wie betont wurde, ein „Unglückskind“ für Biegen. Man habe darauflos gebaut, ohne bei der Veranlassung die Mehrkosten einzufordern. Es kam soweit, daß den Bauhandwerkern der Lohn nicht ausbezahlt werden konnte. Es blieb der Versammlung aber nichts weiter übrig, als die Mehrkosten, 225 000 Mark, zu bewilligen.

Biegen. Ein interessanter Kredit. Ein Biegnitzer gewährte dem dortigen Gewerkschaftsleiter ein zinsloses Darlehen von 125 000 Mk. zur Beschaffung

von Rohstoffen für die Arbeiterschaft. Diese bedeutende Summe wurde vom Geldgeber ohne die übliche Sicherheit nur auf Treu und Glauben zur Verfügung gestellt.

Biegen. Die Zahl der Erwerbslosen ist in den letzten Wochen ganz beträchtlich gestiegen. Während am 20. November an 993 Personen Erwerbslosenerstützung gezahlt wurde (816 Männer und 177 Frauen), betrug die Zahl der Erwerbslosen am Sonntag, dem 18. d. Mts., insgesamt 1821, also beinahe das Doppelte. Von diesen 1821 waren 1490 Männer und 331 Frauen. Ferner wurden für 2468 Familienangehörige der Unterstützungsempfänger die Familiengutschlüsse gezahlt.

Görlitz. Einer Gasvergiftung zum Opfer gefallen ist der Viehhändler Franz Feistel. Er hatte sich, als er nachts heimkehrte, auf dem Gasheizer Kasse gewärmt und war darüber eingeschlafen. Der Kasse war übergeköhnt und hatte die Gasflamme erstickt. Das Gas war sofort weiter ausgeströmt, und Feistel fand den Tod durch Ersticken. — Eine zweite Gasvergiftung. Der Steinseher Pechold wurde mit seiner Tochter den Christbaum an. Durch irgend einen Zufall wurde bei dem Hantieren der Gasuhr geöffnet. Als die Ehefrau des Steinsehers Pechold nach Hause zurückkehrte, fand sie ihren Ehemann und ihre Tochter besinnungslos auf. Die beiden Verunglückten wurden sofort nach dem Krankenhaus gebracht, wo es gelang, die Tochter ins Leben zurückzurufen. Bei dem Ehemann waren jedoch alle Wiederbelebungsversuche vergeblich.

Frensdorf i. Schl. Nachhaft gegen einen Zigeunerwagen. Als die Wagen einer Zigeunerbande vor dem Rentner'schen Gasthaus in Herwigsdorf hielten, warf ein vorüberfahrender Radfahrer eine Handgranate unter einen Wagen. Durch die Explosion wurde der Wagen zertrümmert; dabei erlitt ein junges Zigeuner-Mädchen lebensgefährliche Verletzungen, denen sie bald darauf erlag, während zwei Kinder mit leichten Wunden davonkamen. Der Täter konnte bisher nicht ermittelt werden. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Nachhaft gegen die Zigeuner.

Gleiwitz. 174 000 Mark im Postzug geraubt. Ein verwegener Raubüberfall auf den am 9. Uhr nachmittags passierenden Postzug Myslowitz-Gleiwitz wurde Mittwoch ausgeführt. Auf offener Straße sprangen zwei Banditen in den Zug, schoben den den Zug begleitenden Beamten Pistolen vor die Brust und raubten einen Beutel mit 174 000 Mark Inhalt. Nach vollzogener Tat sprangen sie wieder von dem fahrenden Zug ab. Bei der herrschenden Dunkelheit gelang es ihnen, unerkannt zu entkommen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 28. Dezember. 1920.

— **Vom Niederschlesischen Knappschaftsverein.** In der letzten Vorstandssitzung berichtete der Knappschaftsdirektor über die Tagung in Regensburg zur Vorbereitung des Knappschafts-Reichsgesetzes. In dem engsten Ausschuss ist der Niederschlesische Knappschaftsverein durch seinen Vorsitzenden und das Vorstandsmitglied Knappschaftsältesten Schmidt vertreten. Zu Generalbevollmächtigten des Vereins wurden bestellt Bergwerksdirektor Römer, Oberbergwerksdirektor Liebeneiner, Knappschaftsdirektor Schwerdt und Direktor Mattenloft. Angenommen wurde eine neue Dienstordnung der Verwaltungsausschüsse, die mit dem Angestelltenrat durchberaten worden war und am 1. Januar 1921 in Kraft tritt. Die ersten Sekretäre werden in Gruppe 9, die Mittelungssekretäre in Gruppe 8, die übrigen Sekretäre und Oberassistenten in Gruppe 7, die Assistenten in Gruppe 6 und die Amisboten in Gruppe 3 der preussischen Befoldungsordnung eingesetzt. Zum Schutze der knappschaftlichen Gebäude sollen Schutzmaßnahmen getroffen werden. Bestätigt wurde der Antrag August Dierig zum Knappschaftsältesten des nungegründeten Knappschaftsbezirks Mittelsteine. Der neugewählte Lazarat-Ausschuss tritt am 1. Januar in Tätigkeit. Es wurde ein Bauausschuß gewählt zur Prüfung der von der Verwaltung angeregten Bauten, und zwar besteht dieser Ausschuss aus dem Knappschaftsdirektor Schwerdt, Knappschaftsleiter Dr. Sanitätsrat Dr. Müller und Knappschaftsältesten Berger.

— **Stadttheater.** Man schreibt uns: Am Donnerstag wird die Operette „Der letzte Walzer“ zum 6. Mal aufgeführt. — Der neue in Berlin täglich auf dem Spielplan stehende Schwank „Die Sache mit Lola“ erlebt am Silvesterabend die Erstaufführung! — Am 4. Januar 1921 wird die Erstaufführung des Schauspiels „Ueber die Kraft“ stattfinden. — Bei dem total ausverkauften Haus am Sonntag nachmittag erzielte „Zwangseinquartierung“ einen derartigen Nachschuß, wie er im Stadttheater noch nicht gehört worden ist. Eine Unmenge Anfragen nach einer nochmaligen Wiederholung gingen heute ein. „Zwangseinquartierung“ wird die Stadttheater-Direktion deshalb wohl auch noch zum 10. Mal geben. Dabei sei auch erwähnt, daß auch eine nochmalige Aufführung von „Billy's Frau“, welche von allen Seiten gewünscht wird, in Erwägung gezogen wird.

— **Erhöhung der Feuerversicherungsprämie.** Hausbesitzer werden erneut auf die bringende Notwendigkeit hingewiesen, ihre Feuerversicherung entsprechend dem jetzigen Geldwert so zu erhöhen, daß sie im Schadensfall ohne erhebliche Beeinträchtigung ihrer Existenz wieder aufnehmen können. Es ist vollständig irrig, anzunehmen, daß die Höhe der Feuerversicherung irgend welchen Einfluß auf die Steuerentlastung, Notopfer und dergleichen habe, sie hat damit nichts zu tun. Es liegt daher im Interesse jedes, auch des kleinen Besitzers, die Versicherung seiner Gebäude wie deren Inhalt auf eine ent-

sprechende Höhe zu bringen. Dabei sei auf die meist unbekannte Bestimmung des § 81 des Gesetzes über den Versicherungsvertrag von 1908 verwiesen, wonach bei der Feuerversicherung ein Antrag an die Versicherungsgesellschaft auf Schließung, Verlängerung oder Änderung eines Vertrages ersticht, wenn er nicht binnen zwei Wochen angenommen wird. Es ist also Vorsicht am Platze, da hierdurch Versicherungslosse Zeitsträume eintreten können.

— **Nieder Herrmsdorf.** Evangelische Kirchengemeinde. Die Versammlung findet am 28. d. Mts., abends um 8 Uhr, statt. (Bergl. Inserat in Nr. 302.)

— **Weißenstein.** Die Auszahlung der Renten bei dem hiesigen Postamt erfolgt am Sonntag den 2. Januar von 8—12 Uhr an den Schaltern. Es erhalten alle diejenigen Rentenbezieher aus der Invalidenversicherung, die am 1. Januar 1921 neben ihrer Rente auch eine Zulage beziehen, von diesem Zeitpunkt ab eine außerordentliche monatlich laufende Beihilfe ausbezahlt, und zwar die Empfänger einer Invaliden-, Alters-, Kranken-, Witwenrente 40 Mk. sowie die Empfänger einer Waisenrente 20 Mk. außer den bisherigen Zulagen.

— **Ober Salzbrunn.** Verschiedenes. Eine Dame aus Amerika, die ehemals hier zur Kur weilte, überbrachte für arme Schulkinder eine Spende von 300 Mk. — Zur Weihnachtsfeier der evangelischen Oberschule hatten sich auch Landrat Schütz und Kreis-schulrat Neumann eingefunden. Rektor Stein gedachte in seinen einleitenden Worten der großen Bedeutung der Fühlung zwischen Schule und Elternhaus. Die einzelnen Darbietungen fanden reichen Beifall. — Die Weihnachtsspiele der gehobenen Schule, die bei ihrer Erstaufführung vielen Anhang gefunden hatten, wurden auf vielfachen Wunsch in der „Preussischen Krone“ wiederholt und fanden wiederum eine dankbare Zuhörerschaft.

— **Z. Nieder Salzbrunn.** Verschiedenes. Wie alljährlich, wurde auch in diesem Jahre aus Gemeindegeldmitteln 40 Ortsarmen beider Konfessionen am vergangenen Mittwoch im Gasthof „zur Eisenbahn“ eine Weihnachtsspende verteilt. Die Geschenke bestanden aus je 1 Pfund Rindfleisch, 1 Brot und einer Unterweisung für 1 Zentner Speisekartoffeln. Pastor Heyländer hielt eine zu Herzen gehende Ansprache. Ferner haben in dankenswerter Weise die hiesigen Landwirte der Gemeinde 78 Zentner Speisekartoffeln zum Preise von je 15 Mk. zur Verfügung gestellt. Die Verteilung der Kartoffeln erfolgt an die minderbemittelte Bevölkerung. — In der vom hiesigen Frauenverein veranstalteten Einbeziehung, die im Konfirmandensaale stattfand, wurden 67 Erwachsene und 22 Kinder beider Konfessionen mit je 15 Mark durchschnittlich bedacht. Pastor prim. Heyländer hielt eine der Feier entsprechende Ansprache. Die Fürstin von Pleß stiftete einen Gelbbetrag, während der Fürst von Pleß, wie alljährlich, dem Frauenverein 100 Ztr. Kohlen zur Verteilung an die Ortsarmen überwies. — Die vom Pastor prim. Heyländer eingeführten Bibelfestungen, welche jeden Mittwoch, abends 7 Uhr, in der Sakristei stattfinden, erfreuen sich eines sehr regen Besuches. — Der von der kathol. Bahnhofs-schule in Altmers Gasthof veranstaltete Elternabend hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Nach der Begrüßungsansprache des Pfarrers Herde hielt Arbeitersekretär Wische (Waldenburg) einen Vortrag über „Berufswahl“. Die Ausführungen waren umrahmt von gesanglichen und theatralischen Darbietungen.

— **A. Dittmannsdorf.** Verschiedenes. Der von der evangelischen Schule veranstaltete Elternabend zum Festen der Waldheime erzielte einen Ueberschuß von 953 Mark. — Als vierter Lehrer an die hiesige evangelische Schule wurde Lehrer Kurt Schardt aus Briesen berufen. Der Dittmannsdorfer Neubekehrter-Kriegerverein bereitet auch dieses Jahr wieder bedürftigen Veteranen, sowie Witwen und Angehörigen gefallener Vereinsmitglieder durch Auszahlung eines Geldgeschenkes eine Weihnachtsspende. — Einen fetten Weihnachtsschatz verschafften sich Einbrecher, indem sie bei dem Gutsbesitzer Töbe in den Schweinestall eindringen und das schwerste Schwein abschlachteten. Auf einem Schlitten wurde die Diebesbeute fortgeschafft.

Rechte Telegramme.

Zur Vorauszahlung der Beamtengehälter.

Berlin, 28. Dezember. Da auf Ersuchen der Reichsregierung den Beamten das Januar-Gehalt schon am 15. Dezember ausgezahlt worden ist und dadurch die Kasse der Beamten im Januar sich verschärfen muß, bestand, wie die „Vossische Zeitung“ erzählt, die Absicht, die frühere Auszahlung der Gehälter auch für die folgenden Monate anzuordnen. Dies würde im Wesen darauf hinauslaufen, daß im Jahre 1921 die Gehälter für 13 Monate gezahlt werden würden. Die Erwägungen hierüber sind jedoch noch nicht abgeschlossen.

Riesenhafte Schiebungen in Polen.

Breslau, 28. Dezember. Nach einer Mitteilung der „Vossischen Zeitung“ aus Breslau ist man bei der Hauptdirektion der polnischen Berg-Kennier riesenhafte Schiebungen auf die Spur gekommen. Es sollen nicht nur die Maschinen der Salinen von Bogonia, sondern auch die Kohlengruben in Kalisz und Delatyn, ja sogar das noch unangebaute Krakauer Kohlenbecken, das der galizische Landesauschuß vor dem Kriege für 25 Millionen gekauft hat, verschoben werden. Es steht eine parlamentarische Untersuchung bevor.

Waldenburger Zeitung

Nr. 303.

Dienstag, den 28. Dezember 1920

Beiblatt

Nichtlinien demokratischer Mittelstandspolitik.

Der Mittelstandsausschuß der Deutschen demokratischen Partei (D. D. P.) hat auf dem Nürnberger Parteitag unter Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Bartsch folgende Richtlinien demokratischer Mittelstandspolitik einstimmig angenommen:

Die Not der deutschen Wirtschaft hat den Wert und die Unentbehrlichkeit des selbständigen Mittelstandes in Handwerk, Gewerbe und Kleinhandel im besonderen Maße erwiesen. Ohne die Erhaltung und Stärkung dieser Erwerbsstände als selbständige und gleichberechtigte Faktoren unseres Wirtschaftslebens ist ein Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft nicht möglich.

Darum bekennet sich der Parteitag der D. D. P. zu dem Grundsatz der freien Entwicklung jeder einzelnen Persönlichkeit in Handwerk, Kleinhandel und Gewerbe, sowie zu der Anerkennung der Selbstverwaltung in allen beruflichen Organisationen des gewerblichen Mittelstandes.

Der Parteitag der D. D. P. fordert demgemäß die Wiederaufrichtung der durch den Krieg geschädigten Mittel- und Kleinbetriebe. Er fordert ferner die Zuteilung von Aufträgen und Rohstoffen, sowie Halbfabrikaten, ferner die Berücksichtigung des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes bei der Vergabe von Arbeiten und Lieferungen des Reiches und der Länder und der Gemeinden. Die Neuordnung des staatlichen und kommunalen Verbindungswezens ist auf der Grundlage des angemessenen Preises und der Mitwirkung der beruflichen Organisationen neu zu regeln. (Reichsbergengesetz.)

Er fordert weiterhin den Erlaß eines neuen Handwerkergesetzes unter Zugrundelegung der Genauer Beschlüsse des Reichsverbandes des deutschen Handwerks. Er erachtet ferner als dringende Notwendigkeit: Die Einleitung von Maßnahmen, die eine stärkere Beteiligung des Handwerks am Export gewährleisten, Schaffung einer Zentralstelle für Handwerk und Kleinvertrieb im Reichswirtschaftsministerium, deren Aufgabe die planmäßige Förderung des gesamten Handwerks und Kleinvertriebes, insbesondere seines Genossenschafts-, Kredit- und Lehrlingswesens im engsten Einvernehmen mit den Einrichtungen der Länder und unter steter Mitwirkung der vom Staate anerkannten Organisationen ist; Schutzmaßnahmen gegen die immer mächtiger werdenden Monopole und Trusts, damit dem produktiven Mittelstand eine Mitwirkung bei der Beschaffung, Lagerung, Verarbeitung der Rohstoffe sowie bei Verteilung und Vertrieb der Halbfabrikate und Fabrikate gesichert werde.

Er fordert weiterhin: Stärkere Heranziehung des gesamten wirtschaftlichen Mittelstandes zum endgültigen Reichswirtschaftsrat sowie eine angemessene Vertretung in dem Bezirkswirtschaftsleben; Hebung der technischen und kaufmännischen Leistungsfähigkeit des Mittelstandes durch zeitgemäße Ausgestaltung der Handwerkslehre, verständnisvolle Mitwirkung im Berufsberatungswesen, Lehrstellenvermittlung, Fach- und Fortbildungsschulwesen entsprechend den Grundsätzen beruflicher Selbstverwaltung. Weiterhin erachtet er die Ausdehnung der sozialen Fürsorgegesetzgebung auf das selbständige Handwerk mit dem Rechte der eigenen Versicherung, der eigenen Fürsorgeträgerinnen für notwendig. Die Einbeziehung des selbständigen Handwerks in die Unfallversicherung ist abzulehnen.

Am für diese Entwicklung die Bahn freizumachen, erhebt der Parteitag der D. D. P. mit Nachdruck die Forderung der Ablehnung jeglichen Versuches der Sozialisierung oder Kommunalisierung von Handwerk, Handel und Gewerbe. Die Regiebetriebe sind grundsätzlich auf das zulässig geringste Maß einzuschränken unter Ausschluß der Uebernahmearbeiten für Dritte. Planmäßiger Abbau der letzten Reste der Kriegsgesellschaften u. Zwangswirtschaft, insbesondere der kommunalen Verteilungsstellen, Bekleidungs- und Anschaffungsämter. Unbedingte Schonung der dem produktiven Mittelstande zur vollen Entfaltung seiner Kraft erforderlichen Betriebsmittel bei der Steuerergesetzgebung.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 28. Dezember 1920.

* **Charakterverleihung.** Durch Verordnung des Reichswehrministers ist dem Oberfeldwebel Arthur Kaffner Sohn der verwitw. Frau Antale Kaffner aus Altmasser, der Charakter als Leutnant verliehen worden.

* **Das Gesetz gegen die Kapitalflucht.** In der nächsten Nummer des Reichs-Gesetzblattes wird das neue Gesetz gegen die Kapitalflucht veröffentlicht werden. Es stellt in der Hauptsache eine Zusammenfassung der bisher erlassenen noch gültigen Vorschriften gegen die Kapitalflucht dar und bringt gegenüber dem alten Zustand nur einige Änderungen, deren Notwendigkeit die Praxis ergeben hat. Es sind insbesondere 1. die Aufnahme der Schuldverwaltungen als Banken im Sinne des Gesetzes, 2. die Regelung der Affidavitfrage für den Fall, daß mehrere Banken bei der Ausfertigung eines Auftrages auf Verschönerung von Wertpapieren und Zahlungsmitteln nach dem Auslande zusammengewirkt und 3. die Erhöhung der Freigrenze für die Aus-

fuhr von Zahlungsmitteln auf 3000 Mk. (bisher 1000 Mark), wobei fortan ausländische Währung zum Tageskurse, nicht zum Friedenskurse, umzurechnen ist.

* **Erhöhung der Stempelsteuern.** Der preussische Landesversammlung ist eine Novelle zum preussischen Stempelsteuergesetz zugegangen, nach der, abgesehen von dem 100proz. Zuschlag zu allen nach dem Gesetz und dem Tarif fälligen Steuerbeträgen auf die Dauer von drei Jahren, die Stempelsteuern erhöht werden sollen.

* **Neue Reichsbanknoten zu 100, 50 und 10 Mark.** In der nächsten Zeit werden neue Reichsbanknoten zu 100, 50 und 10 Mk. ausgegeben werden. Die Ausgabe der Kupferdrucknote zu 50 Mk. war bereits für das Jahr 1916 geplant und vorbereitet, konnte jedoch wegen der Kriegsverhältnisse nicht bewirkt werden. Die Notwendigkeit, im Interesse der Sicherung des Papiergeldumlaufs schnellst eine Kupferdrucknote herzustellen, führte dazu, die Note mit geringen, durch die Zeitverhältnisse bedingten Veränderungen nunmehr zur Ausgabe zu bringen. Die Entwürfe zu den Kupferdrucknoten zu 100 und 10 Mk. sind neueren Datums.

* **Keine Steuerfreiheit der Ueberstunden.** Auf Grund der durch einen Teil der Presse gegangenen Meldung, daß derjenige Verdienst, der nach Ueberstunden täglicher achtstündiger Arbeitszeit, also durch Ueberstunden, als weitere Einnahme steuerfrei ist hat sich das Reichsgewerkschaftsamt mit der Bitte um Aufklärung an das Reichsfinanzministerium gewandt. Dieses hat nun folgende Antwort zurückgefordert: „Durch meinen Erlaß vom 25. August 1920 ist lediglich die einseitige Steuerabzugsfreiheit der besonderen Entlohnungen für Arbeiten, die über die für den Betrieb regelmäßige Arbeitszeit hinaus geleistet wurden, ausgesprochen. Wenn daraus auf die Steuerfreiheit dieser besonderen Entlohnungen geschlossen worden sein sollte, so ist diese Auffassung irrig. Die Frage der Steuerpflicht der besonderen Entlohnungen wird dadurch in keiner Weise berührt. Der Steuer unterliegt vielmehr der Gesamtbetrag der in Geld oder Geldwert bestehenden Einkünfte, demnach auch das Arbeitseinkommen, das aus der Leistung von Ueberstunden erzielt wird.“

* **Von der Landwirtschaftskammer.** Für den nächsten Vortragstag für praktische Landwirte, den die Landwirtschaftskammer in Breslau veranstaltet, sind die Tage vom 24. bis 26. Januar 1921 mit der Maßgabe in Aussicht genommen, daß am Montag den 24. Januar zwei Vorträge, am Dienstag vier Vorträge und am Mittwoch zwei Vorträge stattfinden sollen. Die Besprechungen über die Vorträge schließen sich unmittelbar an die Vortragsreihe jedes Tages an. Die Vollversammlung der Landwirtschaftskammer soll am 27. Januar stattfinden.

* **Am Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens.** Obwohl die Forschungs-Gesellschaft für wirtschaftlichen Baubetrieb bei den geringen, ihr bisher zugeflossenen Mitteln sich in ihrer Tätigkeit Beschränkungen auferlegen muß, sind ihre Arbeiten doch so weit gediehen, daß sie schon im Januar einen Kursus abhalten kann, zu dem Behörden und Privatunternehmer Herren nach Berlin entsenden, um Anleitung zu weiteren planmäßigen Beobachtungen zu erhalten. Anfragen wegen Teilnahme an diesem oder einem kommenden Kursus sind an die Adresse der genannten Gesellschaft, Berlin, Leipziger Straße 45, zu richten. Es wäre für den Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens von größter Wichtigkeit, wenn sich die Allgemeinheit nachhaltiger als bisher für die Bestrebungen der Forschungs-Gesellschaft interessieren würde.

* **Genaue Adresse auf Postsendungen!** Das Herannahen des Neujahrsverkehrs gibt Anlaß, darauf hinzuweisen, daß es dringend erwünscht ist, die Postsendungen mit möglichst genauer Aufschrift zu versehen. Auf Briefsendungen nach Berlin muß, wenn irgend möglich, außer der Wohnung des Empfängers (Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk usw.) noch der Postbezirk (E, R, SW usw.) und die Nummer der Postleitanstalt angegeben werden.

* **Studentenspeisungen der Älteren.** Nach einer Mitteilung des Berliner Magistrats werden die Studentenspeisungen der Älteren auf alle Universitäten und Hochschulen ausgedehnt werden. Es werden täglich 2000 Speisungen stattfinden.

* **Bunter Abend Breslauer Bühnenkünstler.** Die bekannte Konzertdirektion Franz Reumann aus Breslau veranstaltet am nächsten Sonntag den 2. Januar in der „Gorkauer Bierhalle“ einen erstklassigen bunten Abend Breslauer Bühnenkünstler, wie er in solcher Vollendung bisher wohl kaum geboten worden ist. Es ist der Konzertdirektion gelungen, den berühmten Helldarsteller Fritz Tröstorf zu einem nochmaligen Gastspiel zu gewinnen. Für köstlichen Humor wird Papa Will, der populärste Komiker Deutschlands, Sorge tragen, der heitere und vergnügliche Stunden schaffen wird, und man wird Tränen lachen. Eine Glanznummer und Anziehungskraft der Veranstaltung wird die Mitwirkung der Solotänzerin Trueta Rigado vom Breslauer Schauspielhaus bilden, deren Tanzvorführungen in Originalkostümen sehr wertvoll und unerreichbar sind. Einen weiteren Glanzpunkt der Veranstaltung wird das einmalige Gastspiel des berühmten Gedankenlesers und Zauberkünstlers J. Schöepf bilden. Er bringt Nummern, welche jeden Zuhörer in Staunen versetzen. Alles in allem wird diese Veranstaltung, sowie die vorangehende Nachmittags-Vorstellung nur

allererster Darbietungen, die sicher vor ausverkauftem Hause stattfinden werden, bringen.

* **Für Auswanderer!** Bei den letzten Auswanderer-Transporten nach Brasilien sind unterwegs mehrere kleine Kinder infolge mangelnder Ernährung gestorben. Die Kinder hatten nach den hierher gelangten Nachrichten täglich nur zwei Becher mit Wasser verdünnter Dosenmilch erhalten. Um für die Zukunft ähnlichen Vorkommnissen nach Möglichkeit vorzubeugen, ist es erforderlich, daß die mit kleinen Kindern, insbesondere Säuglingen, reisenden Familien sich vor der Ausreise ausreichend mit für die Kinder geeigneten Nahrungsmitteln, wie Hagerloden, Grieß, Reis, Dosenmilch usw. versehen. Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, daß ein Klimawechsel für kleine Kinder immer eine besondere Gefahr bietet.

Eingefandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die presserechtliche Verantwortung, ohne sich um den Inhalt der Zuschriften zu kümmern.

Soll man sich finanziell an der Bauarbeitergenossenschaft „Bauhütte“ m. b. H. Waldenburg beteiligen?

Die Bau- und Betriebsgenossenschaften, die nach dem Zusammenbruch überall wie Pilze aus der Erde schossen, haben zum allergrößten Teil die auf sie gestellten Erwartungen nicht erfüllt. Ganz gleich, ob es Genossenschaften mit beschränkter Haftung waren, oder sogenannte sozialisierte Baubetriebe.

Am 6. Mai 1919 hat der Deutsche Bauarbeiterverband in Weimar die Einschließung gefordert, auch im Baugewerbe mit der Sozialisierung vorzugehen und aus dieser Sozialisierung heraus sind die sozialisierten Kommunalbetriebe entstanden, die als praktische Versuchsanstalt nicht nur der Arbeiterschaft selbst, sondern vor allem dem Staat und der Gemeinde die Zweckmäßigkeit und Lebensfähigkeit derartiger Betriebe beweisen und den Boden für eine allgemeine Gesetzgebung ebnen sollen. Die Hoffnungen, die man auf derartige Betriebe setzte, hatten, wie gesagt, nicht Erfolg und sind die meisten der bereits entstandenen Baubetriebe schon zusammengebrochen oder stehen kurz vor der Auflösung. Vor allen Dingen sind sie nicht in der Lage, billiger zu bauen, als die Privatbetriebe, und es muß auf das entschiedenste die Behauptung zurückgewiesen werden, daß diese Genossenschaften billiger arbeiten können, als wie Privatbetriebe und dadurch dem Gemeinwohl dienen.

In fast allen bisher stattgefundenen Submissionen im ganzen Deutschen Reich, in denen derartige Genossenschaften zur Konkurrenz herangezogen wurden, waren diese durchweg teurer als die Privatbetriebe. Es könnte hierfür eine größere Anzahl von Beispielen angeführt werden, muß indes des beschränkten Raumes wegen unterbleiben. Auch die Genossenschaften stehen und fallen mit den mehr oder weniger großen Gewinnabflüssen, und ein linksstehender sozialistischer Arbeiterführer hat mit seinem Anspruch nur zu recht, daß in den Arbeitergenossenschaften harte ökonomische Proben einen schlimmen Sozialismus großziehen werden. Aus purem Idealismus, sagt die Bau- und Betriebsgenossenschaft Mäntgen bei Wilhelmshafen, werden Straßen und Häuser auch nicht gebaut werden, und deshalb wird die Verdrängung des Arbeiters auf eine Gewinnbeteiligung in der Genossenschaft nicht allzuviel Einwirkung auf eine gezielte Arbeitstätigkeit haben. Eine weitere Gefahr besteht darin: Solange noch Arbeitgeberverbände als starke Kampforganisationen gegenüber den Arbeitnehmerverbänden bestehen, können die Lohnforderungen der Arbeiter immer noch auf ein für die Allgemeinheit erträgliches Maß zurückgedrängt werden. Anderenfalls würden die Arbeiter, die ja dann mitbestimmende Unternehmer sind, sich selbst Löhne festsetzen (oder auch Gewinn-Ausschüttung, wie es in Köln geschehen war, vor der Abrechnung verlangen), was eine unheilvolle Wirkung auf die übrigen Industrie- und Gewerbebranche zum Schaden der Allgemeinheit ausüben wird.

Es kann nichts dagegen eingewendet werden, daß sich Genossenschaften bilden, aber es muß Verwahrung dagegen eingelegt werden, daß diese Genossenschaften mit öffentlichen Mitteln oder sonstwie unterstützt werden. In kaum einem Industrie- oder Gewerbegebiet ist das Wohl und Wehe eines Betriebes so von der Persönlichkeit und dem Geist des Unternehmers abhängig, wie gerade im Baugewerbe. Weiß doch jeder Unternehmer selbst, wie ein ungeheures Maß von Energie, Aufopferung und Berufsbegeisterung notwendig ist, um einen Betrieb hoch zu bringen und zu erhalten, und wie viele trotz Fleiß und rastloser Tätigkeit nicht zum Wohlstande gekommen sind. Die Geschäftsführer von Genossenschaften sprechen wohl gern von den riesenhaften Unternehmerrisiken, aber niemals von dem ungeheuren Risiko, das schon manchen Unternehmer um die Frucht jahrzehntelanger Arbeit gebracht hat.

Eine weitere nicht zu unterschätzende Gefahr dieser Verbände besteht darin, daß der freie Wettbewerb dadurch ausgeschaltet würde, weil die Auftraggeber durch die Hergabe von Kapital zur Begründung der „Bauhütten“ das Interesse haben, diesen eo ipso Arbeiten zuzuwenden, um das Darlehen verzinst zu erhalten resp. nicht zu verlieren. Arbeitgeber-Verband für das Baugewerbe im Kreise Waldenburg i. Schles.

mehr, sie zu überwinden. Er wollte sie nicht haben, glaube ich. Nur um drei Monate hat er seinen Sohn überlebt. Die Stimme der Erzählenden brach.

„Und der Mörder, was wurde aus ihm?“ fragte Christa nach einer Pause leise.

„Ich weiß nichts von ihm, gar nichts.“

„Auch seinen Namen nicht?“

„Doch, den weiß ich. Er hieß Marholm und war Techniker wie Raoul; das ist alles, was ich erfuhr. Höre mich, Christa! Erschrocken sah diese in die Augen der Schwester, die in wildem Feuer glühten: „Man soll keinen Menschen hassen, die heilige Schrift verbietet es, aber wenn es auch meine Seligkeit kostete, diesen Menschen hasse ich.“

Christa schauderte zusammen. „Vielleicht hat er Raoul nicht absichtlich getötet.“

„Du willst ihn verteidigen!“ rief Christa auf.

„Doch nein, verzeihe mir“, setzte sie schnell hinzu, als sie sah, wie Christa sich vor ihr zurückwich. Sie schüttelte ein Weisheits, dann sagte sie: „Sieh, Christa, ich hatte es nicht für unmöglich, daß Raoul das Duell unvorsichtig hervorrief, ja, daß er im Unrecht dabei war. Seine lächerliche Heftigkeit ließ ihm zum Erwägen oft keine Zeit, und sein Stolz machte sich vor einem Zurücktreten aufgebäumt haben. Ich will sogar die Möglichkeit nicht ausschließen, daß der tödliche Streich in Selbstverteidigung geführt ward, und doch, auch wenn es sich so verhielte, wenn alles, was von Schuld dabei war, auf Raoul fiel, meinen Haß minderte das nicht. Der Gegner hat meinen Bruder getötet, sein junges, hoffnungsvolles Leben zerstört, er hat meinen Vater gebrochen, uns alle unglücklich gemacht. O, wie ich ihn hasse, wie ich ihn hasse!“

„Nahm sich meine Mutter das Schreckliche sehr zu Herzen?“ fragte Christa.

„Ich weiß es nicht, Kind. Ihr Schmerz erschien mir matt trotz der Tränen, die sie vergoß; aber das mochte in ihrer Natur liegen. Sie war sanft und schmiegsam; das Unglück konnte sie beugen, aber nicht brechen. Wie sie dem Vater, der so viel älter und so anders geartet war als sie, kaum ihr ganzes Herz zugebracht hatte, so gab sie ihm wohl auch nicht ihr ganzes Herz mit in das Grab. Sie trauerte um ihn, wie sie um Raoul trauerte, den sie aufrichtig lieb gehabt hatte, aber sie tat es in ihrer stillen, sanften Art. Du, Christa, bist ihr ähnlich im Aussehen wie im Wesen, aber Du bist doch auch verschieden von ihr. Ich glaube, wo Du liebst, da gibst Du Dich ganz hin.“

„Die Mutter folgte dem Vater aber so bald“, sagte Christa.

„Ja, doch ihr Tod hatte nichts mit seinem Verlust zu tun. Sie hätte sicher gern noch gelebt und für Dich gesorgt.“

„Und da sie es nicht konnte, tatest Du es für sie.“

„Ja, Christa, und ich tat es gern. Ich nahm eine Stelle als Gesellschafterin bei einer reichen Dame an. Mein Einkommen genügte für Dich und für mich. Die Dame war eine entfernte Verwandte Gustavs. Er hatte damals Rumänien eine Zeitlang mit Deutschland vertauscht und kam oft, seine Lande zu besuchen. Bei ihr lernten wir uns kennen und lieben. Während wir noch zögerten, auf Gustavs bescheidenes Einkommen hin unsere Hauslichkeit aufzubauen, erging der Ruf aus Rumänien an ihn. Die ihm gebotene Stelle war sehr gut dotiert, aber sie mußte sofort angetreten werden. Gustav wollte nicht allein gehen, und so ließen wir uns mit größter Beschleunigung trauen und traten die Reise hierher mitten im Winter an. Gern hätte Gustav Dich mitgenommen, aber das durfte Deiner Zukunft wegen nicht sein. So ließen wir Dich in dem Institut, wo Du zur Lehrerin ausgebildet wurdest, und wo wir Dich gut aufgehoben wußten.“

„Ich habe es nie bereut, Gustav gefolgt zu sein. Wenn er in seinem äußeren Wesen auch oft rau

erscheint, innerlich ist er voll Güte. Das einzige, was uns schwer zu tragen fiel, war, daß unsere Ehe kinderlos zu bleiben schien. Da, als wir uns eben an den Gedanken gewöhnten, zu zweien durchs Leben zu gehen, meldete sich unser Kindchen an. Mit ihm lehrte volles Glück bei uns ein. Und nun bist auch Du gekommen, Schwesterlein, um mir die Fremde ganz zur Heimat zu machen. Nun wollen wir uns fest und für immer aneinander schließen, nicht wahr?“

„Ja, das wollen wir“, sagte Christa gerührt. Du nimmst die Elternrolle, die Dir nur halb zugehört, voll an Dein Herz; nie, nie will ich das vergessen, und wenn es mein eigenes Glück kostete. Ach, und wie will ich Deine kleine Gusta pflegen und sie lieben! An ihr mußt Du mir vollen Anteil geben.“

„Du sollst ja ihre Patin sein“, sagte die Schwester lächelnd. „Damit zeigen wir Dir, daß wir das Kindlein Deinem Herzen so nahe als möglich rücken wollen. Du sollst es erziehen, Christa, und Deine Sorge und Mühe nicht mehr an fremde Kinder verschwenden. Das heißt“, sie warf einen nachdenklichen Blick auf Christa, „wenn Du nicht vorziehst, Dir Dein eigenes Nest hier zu bauen. Im geheimen hoffe ich nämlich sehr darauf. Es gibt so viele nette junge Leute hier, denen nichts fehlt als eine deutsche, liebe Frau. Vielleicht gelingt es einem von ihnen, Dein Herz zu gewinnen. Wäre es nicht reizend, zusammen hier zu leben, beide im eigenen, beglückten Heim?“

Sie küßte die Schwester innig. Dann schritt sie mit ihr dem Hause zu, denn das Geräusch nahender Hufeschläge verkündete ihr die Ankunft des Gatten.

Der Tag des Gustavs sollte mit besonderer Feierlichkeit begangen werden. Der Geistliche war von der Hauptstadt herübergekommen, um den Taufakt vorzunehmen, zu dem Böhlen alle Beamten der Gewerkschaft geladen hatte. Das ganze Haus prangte im Rosenschmuck; denn wenn der Ort auch nicht reich an Rosen war, heute, wo es galt, dem beliebten Jungem zu zeigen, welch warmen Anteil man an dem Kindersegen nahm, der ihm und seiner Frau nach langem Warten beschert worden war, heute hatte jeder, was sein Garten nur irgend bot, zum Schmuck des Hauses beigelegt.

Es erfüllte Christa mit tiefer Nüchternheit, als die Mutter ihr voll stolzen Glüdes das Kindchen in die Arme legte, damit sie es über das Taufbecken halte. Das Kind in dem von ihrer Hand gestützten, wallenden Taufkleid lag in so festem Schlummer, daß es selbst nicht aufwachte, als das Taufwasser seine zarte Stirn benetzte.

Ein unendlich süßes Gefühl überkam Christa, als sie auf das rosige Gesichtchen des unschuldigen Kindchens in ihren Armen blickte. Ja, sie wollte ihm eine gute Freundin, eine treue Führerin sein. Sie wollte ihr Amt nicht bloß äußerlich auffassen, wie so viele, sie wollte das Kind fest an sich binden, und das Kind sollte sie wieder an das Haus binden, das ihr jetzt schon teuer war. Sie stand, das Antlitz über die Kleine geneigt, so in Andacht versunken, daß sie ihrer Umgebung ganz entrückt schien.

Als der Geistliche den Segen gesprochen hatte und sie sich aufrichtete, begegnete ihr Blick einem Augenpaar, das in unbegrenzter Mühnung und Bewunderung auf sie gerichtet war. Es gehörte einem jungen Mann, augenscheinlich einem Beamten ihres Schwagers, der an einem Säulenpfeiler ihr gegenüber lehnte und mit seinen dunklen Augen und dem tief gebräunten Antlitz etwas ausgesprochen Fremdbändisches an sich trug.

Einen Augenblick lang senkten sich die beiden Augenpaare ineinander, dann schlug Christa ihren Blick verwirrt und besangen nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 303.

Waldenburg, den 28. Dezember 1920.

Bd. XXXVII.

Marieliese.

Roman von Anna v. Panhuy.

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

Marieliese erschrak vor dem Reiseprogramm, das Doktor Sedekum zusammenstellte: Hamburg, Bremen, Bielefeld, Hannover, Braunschweig, Hildesheim, Stettin, Frankfurt an der Oder, dann die gleichnamige Stadt am Main, Bielefeld und Weimar, große und kleine Städte, und dazwischen wie eine Art von Zentralpunkt immer wieder Berlin.

Frau Lenas Jose, eine schon ältere zuverlässige Person, sollte Marieliese begleiten und mit ihr reiste dann das blonde Mädel eines Tages in die Welt hinein.

Zuerst kam Hamburg an die Reihe. In einem Hotel an der Mitter flieg Marieliese ab, Doktor Sedekum hatte auf das Bequemste vorgesorgt. Mittags war man angekommen, um acht Uhr begann das Konzert. Marieliese hatte richtiges tolles Bühnenfieber. Bei ihrem Erstauftreten in Berlin hatte sie doch noch bis dicht vorher die Eltern um sich gehabt, auch Arno. Fast sehnte sich Marieliese jetzt nach ihm.

Hier war niemand, der ihr ein beruhigendes Wort sagte. So fuhr sie denn im Auto neben Doktor Sedekum zum Konzert, die Jose, die ihr beim Umkleiden helfen sollte, saß auf dem Rücksitz des Wagens.

Doktor Sedekum merkte bald, wie erregt sein jüngster Schützling war. Er wartete, bis sie im Wiedermeierkleide vor ihm stand und sagte dann leise und eindringlich nur die wenigen Worte: „Meine Reklame hat eingeschlagen, der Saal ist überfüllt, nun blamieren Sie sich und mich nicht, denken Sie, wenn Sie hinaustreten, nur daran, daß Sie mit reichen Gabenhänden kommen, und ein Geber ist immer gern gesehen.“

Ein wunderliebes altes Spinett mit eingelegten Medaillonbildchen, das Marieliese schon am Nachmittag ausprobiert, stand bereit. Der eigenartige Klang dieses Instrumentes hatte sie gepackt, seine matten Töne waren wie überhaucht von einem heimlichen Weh. Niemals wohl bei einem ihrer späteren Konzerte hatte denn auch der Klang eines Spinetts sich wieder so eigen und bestrickend ihren alten Liedern angepaßt, diesen Liedern, die meist aus Urgroßvaters Notenschrank stammten und von denen viele nicht gedruckt waren, sondern geschrieben. Der Komponist war nicht genannt.

Marieliese trug heute ein lichtblaues, in Urgroßvaters Kleiderkasten etwas verblaßtes Kleid, weiße Sternblumen rankten sich von fleißiger Hand gestickt, um alle Säume.

Ein sehr alter Herr, der ganz vorn in der ersten Reihe saß, bog sich vor, zittrige Finger stellten das Opernglas ein und dann sank ihm die Hand, die das Glas hielt, nieder und die verfallenen Lider des alten Mannes schlossen sich wie nach einem überwältigenden Eindruck. Erst als die ersten Töne des Spinetts wie ängstliches Flüstern durch den Saal zogen, öffnete er die Augen wieder und von da an ließ er keinen Blick mehr von dem blonden Mädchen auf dem Konzertpodium.

Marieliese hatte riesigen Beifall, sie mußte ein Lied nach dem anderen zugeben, schließlich wußte sie gar keins mehr, sie war auf so viele Zugaben nicht vorbereitet.

Das Publikum aber ließ nicht locker, da fiel ihr eins der alten geschriebenen Liedchen ein, es hatte eine süße getragene Melodie und schien ihr ein zärtliches Geheimnis zu bergen, das für Urgroßvater vielleicht einmal ein Erleben bedeutete, fast dünkte es ihr eine Entweihung, es hier den vielen fremden Menschen zu singen. Aber sie wußte sich nicht anders zu helfen.

So begann sie denn nach kurzem Vorspiel:

„Weißt Du noch im Bielefeldgrunde,
Wo die Weiden sprossen,
Als wir beide Mund auf Mund
Unser Glück genossen?“

Doch die Seligkeit sie schwand,
Weiden blau verblühten,
Ich zog fort in fernes Land,
Konnt Dich nicht behüten.“

Aus dem Auge des alten Mannes rann eine schwere Träne langsam über die Faltenwange und leise flüsterte er: Konnt Dich nicht behüten!

Das Lied erregte das allergrößte Entzücken. Marieliese war wie getragen von den riesigen Beifallswogen, die ihr entgegenstürzten.

Doktor Sedekum nahm mit Marieliese zusammen das Nachessen im Speisesaal des Hotels und während er sie bat, sich nach solchem Erfolge doch etwas zu gönnen, und ein paar Gläschen von dem bereitstehenden Sekt zu trinken, meinte er: „Sehen Sie, mein gnädigstes Fräulein Wiedermeier, heute habe ich für Ihr Teil nach Abzug aller Unkosten bare fünfhundert Mark eingenommen, manchmal werden wir bedeutend höher kommen, in kleinen Städtchen sind wir

mit weniger zufrieden, wenn Ihr Name aber erst mal bekannt ist, schnellen unsere Einnahmen vielleicht aufs Doppelte, darauf können Sie ruhig ein Gläschen trinken, um so mehr, da der Wein unter die Unkosten gebucht wird."

Da lachte Marieliese. „Wenn ich nur nicht zu rasch Millionärin werde!"

Aber sie freute sich ihres künstlerischen und finanziellen Erfolges. Nun konnte sie den Eltern auch etwas beisteuern, wenn sie es brauchten. Mit wunderschönen glücklichen Gedanken schloß Marieliese an diesem Abend ein.

Am nächsten Mittag wollte man nach Bremen fahren, wo das zweite Konzert stattfand. Doktor Sedekum ließ Marielieses Gepäck schon ziemlich früh fortbesorgen und händigte ihr die Fahrkarten für sie und die Jose ein, er reiste ein paar Stunden vorher, damit in Bremen schon alles für Marieliese bereit war, wenn sie eintraf.

Gegen zehn meldete ein Kellner einen Herrn, der Fräulein Verneß dringend zu sprechen wünschte.

Marieliese, die sich allein befand, weil sie die Jose fortgeschickt hatte, etwas zu besorgen, drehte die Karte, die ihr der Kellner gegeben, unschlüssig zwischen ihren Fingern. „Magnus Rasmussen" stand auf der Karte, sonst nichts, kein Stand, kein Wohnort.

Unwillkürlich blickte sie den Kellner wie fragend an. Der deutete den Blick richtig. „Unädiges Fräulein dürfen Herrn Rasmussen ruhig empfangen, er war einer der bekanntesten Hamburger Großkaufleute, lebt jetzt aber seit langem sehr zurückgezogen, er ist mindestens neunzig Jahre alt."

Marieliese dachte verwundert, was nur dieser alte Hamburger Großkaufmann von ihr wünschen konnte, aber sie ließ bitten.

Hager und gebückt schob sich ein alter, tadellos gekleideter Herr ins Zimmer, er stützte sich auf einen Stock mit silbernem Griff und sagte mit auffallend klarer Stimme: „Ich danke Ihnen, daß Sie mich eintreten ließen, Fräulein Verneß."

Seine Augen suchten und forschten in ihrem Gesicht.

Marieliese schob ihm einen Stuhl herbei. „Womit kann ich Ihnen dienen?"

Ein mattes Lachen, das in einem Husteln verklang, kam aus seinem Munde. „Sie ansehen wollte ich, noch einmal das holdselige rosige Gesichtchen sehen —"

Marieliese war flammend rot geworden. „Herr Rasmussen, ich bedaure, Sie nicht weiter anhören zu können."

Er wiegte den alten weißhaarigen Kopf hin und her. „Nicht so schnell mit dem Urteil fertig sein, Kind, Zeit lassen und mich weiter anhören. Ich bin gekommen, Sie noch einmal zu sehen,

so von ganz nahe, weil ich einmal, vor einem Menschenalter, ein blondhaariges Mädchen kannte, das die Süße Ihres Aeußeren, die Kraft Ihrer herrlichen Stimme besaß. Sogar das lichtblaue Kleid mit den Sternblumen trug sie und ihre Augen waren groß und hellgrau wie die Ihren. Ich hab das Mädchen lieb gehabt, unsagbar lieb, aber während ich draußen war, weit überm Meer, da nahm mir ein anderer mein Liebstes. Einer, der Ihren Namen trug, Kind. Sie mocht' ihn wohl mehr geliebt haben als mich und ich war zu lange fern. Ich kam aber doch, nachdem ich heimgekehrt, manchmal ins Haus zu ihr, wurde gut Freund mit dem Mann und manch Liedchen schrieb ich für ihre Baubestimme." Ganz leise summt er vor hin:

„Weißt Du noch im Wiesengrund,
Wo die Weissen sprossen,
Als wir beide Mund auf Mund —"

Die Stimme versagte ihm und wie ein Schluchzen kam es aus seiner Kehle.

Marieliese sagte weich: „Sie haben mein Urgroßvater gekannt, ich weiß es nun."

Der Alte nickte. „Gekannt und geliebt, ich bin ledig geblieben, weil ich mir keine andere als Sie an meine Seite denken konnte. Sie war das Süßeste, was die Erde trug. — Und nun sah ich Sie gestern abend, hörte Ihre Stimme, sah ein lichtblaues Kleid und alles, alles machte den Traum wieder lebendig, den ich einmal in ferner Jugendzeit geträumt. Sie saßen am Spinett, und doch war es für mich eine andere, eine, die nun längst eine alte Frau sein muß —"

„Urgroßvater starb vor einem Jahr", sagte Marieliese sanft und schonend.

„Tot!" — Der Alte schluckte und legte die Hände über die Augen. „Tot!" wiederholte er, und das einzige Wort klang unendlich wehmütig, zuckte und quälte sich empor aus einem aufgewühlten Herzen.

Marieliese tat der alte Herr leid. Sie sprach leise: „Urgroßvater war eine liebe gute Frau, sie starb ganz plötzlich, ohne Krankheit, ohne Schmerzen, man nannte sie in unserem Städtchen Madame Biedermeier."

Der Alte ließ die Hände sinken und seine schmalen Lippen umirrte ein schwaches Lächeln.

„Madame Biedermeier", wiederholte er, „das klingt eigen und hübsch."

Marieliese erzählte, daß die alte Dame sich niemals anders gekleidet als in Gewänder jener Zeit, da sie jung gewesen, daß kein modernes Möbelstück in ihrem Hause Platz bekam und sie in ihrem Gärtchen nur die Blumen pflegte, die man ganz früher gern hatte. Weiter erzählte Marieliese von der kleinen märkischen Stadt, darin Urgroßvater den größten Teil ihres Lebens verbracht und wo sie nun auf dem Friedhof am Waldestrand ausruhe.

Der Alte lauschte begierig, nur zuweilen ein

Wörtchen einwerfend. Als Marieliese schwieg, sagte er: „Es ist seltsam, daß die liebste Frau und ich so völlig auseinandergeraten sind. Damals, nach meinem überseeischen Aufenthalt, kam ich, wie gesagt, öfter in das Heim hier in Hamburg, das sie mit ihrem Manne bewohnte, aber dann starben ihre Eltern, und da sich für ihren Mann, er war ein guter Arzt, im Mecklenburgischen eine bessere Praxis bot, zog das Paar fort. Wir wechselten Briefe, manch selbstgedichtetes und selbstvertontes Lied flatterte von unserer Hafenstadt zu Amalie Verneß, doch allmählich hörte ich in immer größeren Zwischenräumen von ihr und ich weiß nicht, ob ich übertrieben empfindlich war, oder ob mich mein Gefühl nicht täuschte, ich glaubte meine Briefe nicht mehr gern gesehen, bildete mir ein, der Ehemann sei eifersüchtig. Vielleicht waren meine Lieder auch zu sehr von meiner innigen unerschütterlichen Liebe durchtränkt und warben noch immer um Eine, die zu begehren doch Sünde war. Kurz, unser Briefwechsel schloß fast ein, bis ich dann einmal ein Schreiben mit dem Vermerk zurückerhielt, Adressatin sei ins Ausland verzogen."

Marieliese warf ein: „Urgroßvater und ihr Mann lebten mehrere Jahre in Holland, nach ihrer Rückkehr fing Urgroßvater dann in der kleinen märkischen Stadt eine Praxis an. Sein Sohn war danach dort Arzt, und sein Enkel, mein Vater, auch. Urgroßvater überlebte alle. Von Angehörigen der Familie existiert nun niemand mehr als die Kinder von meines Vaters Schwester, die einen Mühlenbesitzer namens Thomsen heiratete, und ich." —

Der alte Herr stellte noch viele Fragen und erfuhr denn bald Marielieses ganzen Lebensgang.

„Haben Sie den berühmten Arno Werninghausen sehr lieb, Kind?" fragte er und seine Augen forschten in dem jungen hübschen Gesicht.

In Marieliese schrie es auf: Das weiß ich ja selbst nicht mehr, ich bin ja mit mir selbst uneins! Bögernd antwortete sie: „Ich glaube es, Herr Rasmussen."

Der Alte schüttelte beinahe unwillig den Kopf.

„So etwas glaubt man nicht, so etwas muß man wissen. Um Gotteswillen, Kind, werden Sie nicht unglücklich, man lebt nur ein Leben, und das darf man nicht durch eigene Schuld verpfuschen."

Marieliese dachte: Wunderlicher Alter, der sich doch auch durch eigene Schuld sein Leben verpfuscht und nun anderen gute Ratschläge gab. Deshalb zog er übers Meer und ließ sein Liebstes solange allein, bis ein anderer Mann es ihm nahm. Doch schwieg sie.

Magnus Rasmussen stieß seinen Stuhl zurück und stützte sich fest auf seinen Stock. „Ich

will nun gehen, der Kellner sagte mir vorhin, daß Sie gegen Mittag zu Ihrem nächsten Konzert nach Bremen reisen, vielleicht fahre ich auch hinüber, um Sie noch einmal zu hören, noch einmal so zu sehen wie gestern in der Kleidung von einst, mit der Saattracht von einst. Vielleicht begegnen wir uns noch einmal, doch bin ich alt, der Herrgott kann mich jeden Tag zu sich berufen, deshalb Lebewohl, Kind, wenn wir uns nicht mehr sehen, ich danke Ihnen für die Feierstunde, die Sie mir gestern schenkten, danke Ihnen, daß Sie mich heute anhörten."

Er hob Marielieses Rechte mit altmodischer Grandezza an die Lippen. Hager und gebückt schob sich der alte Herr wieder zum Zimmer hinaus. Marieliese atmete tief auf, die blaue Blume der Romantik blühte also noch immer in der Welt und hatte sich ihr gezeigt.

Am Abend sang Marieliese mit demselben Erfolge in Bremen wie tags zuvor in Hamburg, am folgenden in Lübeck und allabendlich saß in einer der vordersten Saalreihen ein sehr alter Herr, hager und gebückt, ein Begleiter, der ihn beim Niederlassen und Aufstehen stützte, befand sich an seiner Seite. Es war der frühere Großkaufmann Magnus Rasmussen und sein Sekretär. Von Ort zu Ort reiste der alte Herr der blonden Marieliese nach, um sie wieder und wieder zu hören, die wunderbaren alten Lieder.

Zuweilen traf er dann in der Bahn oder vor dem Konzert zufällig mit Marieliese zusammen, dann plauderte sie mit ihm von Urgroßvater und die Augen des alten Mannes hingen an ihren Lippen, als verkündeten sie ihm das Evangelium. Eines Tages aber fuhr er nach Hamburg zurück, er sehnte sich nach der Stille seines Hauses, nach seinem Frieden und seiner Bequemlichkeit, seine Jahre vertrugen das rastlose Umherziehen nicht mehr. Marieliese hatte den alten Herrn liebgewonnen und da sie ihm nicht mehr begegnete, fehlte er ihr. — —

(Fortsetzung folgt.)

Durch Blut und Flammen.

Erzählung von Helene Stoll.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

„Raoul Duell mit ungünstigem Ausgang gehabt. Ihre Anwesenheit erwünscht", stand in der Depesche, die ich vom Boden aufhob.

O, über das Warten der nächsten Tage! Als der Vater zurückkam, war er kaum zu erkennen, so alt und verfallen sah er aus. Er hatte den Sohn nicht mehr am Leben gefunden. Das Duell hatte eines unbedeutenden Stretches wegen stattgefunden, der Gegner hatte ihm den Säbel mitten in die Brust gestochen.

Der Vater erwähnte den Sohn nicht mehr. Er verschloß die tödliche Wunde unter eisiger Ruhe; aber diese zerstörte ihn von innen heraus. Die übrige Welt galt ihm nichts mehr. Vergebens bemühten seine Mutter und ich uns um ihn. Kurze Zeit nach Raouls Tode zog er sich eine Erkältung zu. Sie war an sich nicht gefährlich, aber er hatte die Kraft nicht

Fünfzig Prozent unterernährte Kinder

Berlin, 28. Dezember. Nach einer Messung des „Berliner Tageblattes“ aus Dresden ist von 17 380 ärztlich untersuchten Schulkindern Sachsens die Hälfte unterernährt, körperlich zurückgeblieben und blutarm.

Erhöhung der Kohlenpreise in Oberschlesien.

Beuthen O.S., 28. Dezember. Wie der „Lokal-Anzeiger“ meldet, erhöhen die ober-schlesischen Berg-

werke mit Zustimmung der internationalen Kommission vom 1. Januar 1921 ab die Kohlenpreise um 20 Mt. pro Tonne.

Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaues.

Berlin, 28. Dezember. Wie die „Vossische Zeitung“ mitteilt, soll die Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaues nach einer Uebereinkunft der Reichsregierung mit den bürgerlichen Parteien des Reichstages und den Mehrheitssozialisten nicht, wie es der

Entwurf vorsah, nur bis spätestens 1924, sondern bis 1941 erhoben werden. Infolgedessen ist es möglich, die ursprünglich von 15 Prozent des Nutzungswertes der Gebäude berechnete Abgabe auf 5 Prozent des Mietwerts nach dem Stande vom 1. Juli 1914 herabzusetzen und auch den Zuschlag der Gemeinden auf 5 Prozent zu ermäßigen.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeit sagen wir auf diesem Wege unseren

herzlichsten Dank.

Hermdorf.

H. Kässner, Uhrmacher, und Frau.

Am 24. Dezember starb in Cunnersdorf i. Ragob. der geschäftsführende Mitinhaber der Firma Krister Porzellanindustrie

Herr Albert Haenschke,

Rittmeister a. D.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Die Angestellten der Firma Krister Porzellanindustrie.

Am 25. d. Mts. verschied plötzlich und unerwartet infolge Schlaganfalls ein geschätzter Beamter und Mitarbeiter unseres Werkes,

Herr Maschinensteiger

Josef Urban,

im hoffnungsvollen Alter von 38 Jahren.

Sein vorbildlicher Fleiß, seine Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue sichern ihm ein bleibendes Andenken.

Hermdorf, den 27. Dezember 1920.

Die Direktion und die Beamten der Gewerkschaft Steinkohlenwerk Vereinigte Glückhild-Friedenshoffnung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer geliebten Mutter,

der früheren Gutsbesitzerin

Frau Johanna Ventur,

sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank.

Dittmannsdorf, Hohgiersdorf.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dittersbach.

Die Ausgabe der Milchkarten für Monat Januar 1921 erfolgt für die Personen mit den Anfangsbuchstaben:

A—K Mittwoch den 29. Dezember c., vor- und nachmittags.
L—Z Donnerstag den 30. Dezember c., vor- und nachmittags in Zimmer 4 hiesiger Gemeindeverwaltung.

Als Ausweis sind die Abschnitte der Milchkarte vom Monat Dezember, sowie das Familienstammbuch vorzulegen.

Die Ausgabe der Milchkarten für Kranke, welche ein ärztliches Attest vorlegen, erfolgt

Freitag den 31. Dezember c., vorm. von 8 bis 1 Uhr, in Zimmer 4.

Werdende Mütter erhalten ihre Milchkarten

Montag den 3. Januar 1921, vorm. von 9 bis 10 Uhr,

in der Säuglingsfürsorge (Zurhalle).

Um pünktliche Innehaltung der oben angegebenen Zeiten wird ersucht.

Dittersbach, 28. 12. 1920. Gemeindevorsteher-Stellv.

Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren)

früher Ritzmann,

(Homöopathie)

Töpferstraße 7.

Geöffnet täglich von 9—12 und 3½—6½ Uhr.

Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und Teildampfbäder, Rumpfs-, Schaumel-, Fichtennadel-, Elloxon-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.



Veteranen- u. Kriegerverein Waldenburg.

Unser verehrter Kamerad

Herr Albert Haenschke,

Rittmeister a. D.,

ist gestorben.

Beerdigung: Mittwoch nachmittags 2½ Uhr. Antreten der Kameraden um 2 Uhr vor der Fahne Gasthof „Zur Blücher“.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Ehrl., sauberes Dienstmädchen

(16—18 Jahre) in kinderlosen Haushalt für sofort gesucht. Zu erfragen in d. Geschäftsst. d. Sta.

Für die Städtische Gewerbe- und Handelsschule wird am 15. Januar 1921 eine saubere, ehrliche, alleinstehende

Frau

gesucht, die die Hausarbeiten des Hauses mit einer 2. Frau übernimmt. Persönliche Vorstellung Montag, 10. Januar, zwischen 10 und 12 Uhr im Amtszimmer der Vorsteherin.

E. Grégoire.

Kleider-Näherin

nimmt noch Arbeit an in und außer dem Hause. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Sta.

Musik-Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar C. Schwenzler, Auenstr. 23 d, part., neb. Gymn.

Geschlechts- kranke

jeder Art (Harnröhrenleiden frisch und spez. veraltet, Syphilis, Mannesschwäche, Weißfluß), wenden sich vertrauensvoll an Dr. med. Dammann's Heilanstalt, Berlin Z. 732, Potsdamerstr. 123 b. Sprechstunden 9—11 u. 2—4 Uhr, Sonntags 10—11 Uhr.

Belehrende Broschüre m. zahlreichen freiw. Dankschreiben u. Angabe bewährter Heilmittel (ohne Quecksilber und andere Gifte, ohne Einspritzung, ohne Berufsstörung) gegen 1.00 Mk. diskret in verschloss. Kuvert ohne Absender, Leiden genau angeben.

HILFE

bei hartnäckigem Husten

und Heiserkeit durch

„Contra“ Pflanzenpulver Nr. 63

und gegen

Magenbeschwerden, auch veraltete, durch

„Contra“ Pflanzenpulver Nr. 25

Zu haben in d. Apotheken,

wo nicht, direkt durch das

pharmazeutische Laboratorium

Oscar Tietze, Namslau.

Prospekte gratis.

Formulare für Kostenanschläge

sind vorrätig in der

Buchdr. Ferd. Domel's Erben.

Wir helfen sofort bei Störungen an elektrischen Maschinen.

Wirwickeln sofort unter Garantie mit Kupfer jede durchgebrannte Maschine.

Wirwickeln Aluminium-Maschinen auf Kupfer unter Garantie der Verstärkung.

Wirkaufen stets gebrauchte und defekte elektrische Maschinen.

Wirverkaufen elektrische Maschinen neu und gebraucht mit Kupferwicklung.

Prima Empfehlungen, mäßige Preise, schnelle Lieferung.

Elektrizitäts-Gesellschaft

Gustav Moses & Co.,

Breslau X, Moltkestraße 8.

Langjähriges Spezialwerk für Reparatur elektr. Maschinen.

Telephon R 1676.

Telephon R 1676.

Konzertdirektion Franz Neumann, Breslau 5, Tel. 4190 Ring.

Gorkauer Halle, Waldenburg.

Sonntag den 2. Januar 1921, abends 8 Uhr,

auf allseitigen Wunsch:

Weiterer bunter Abend Breslauer Bühnenkünstler

(Oper, Operette, Tanz, Humor). Vollständig neues Großstadt-Programm. Mitwirkende: Fritz Trostorf, der frühere langjährige Heldentenor der Breslauer Oper, mit seinem neuesten Konzert-Repertoire, Trueta Migado, Solotänzerin. Sehenswerte Tanzvorführungen in Originalkostümen. Einmaliges Gastspiel des Direktors Oskar Will, Ehrenmitglied der Vereinigten Theater Breslaus, Deutschlands erster Komiker: Weitere Vorträge, der Gipfel des Humors. Man lacht Thränen. Einmaliges Gastspiel des berühmten Illusionisten, Zauberkünstlers und Gedankenlesers J. Schoepf: Ein Viertelstündchen im Zauberland, staunenswerte Attraktionen. Frau, das Rätsel des 20. Jahrhunderts, das Ereignis des Tages. — Preise der Plätze ausschließlich Kartenteuer: Sperrplatz (numeriert) 6.00 Mk., 1. Platz 4.00 Mk., 2. Platz 3.00 Mk., Stehplatz 2.00 Mk. An der Abendkasse Erhöhung. Vorverkauf: Bazarhandlung Hahn, Freiburger Straße. Kassenöffnung 1/8 Uhr.

Nachmittags 4 Uhr (Eröffnung 1/4 Uhr):

Große Zaubervorstellung für Kinder u. Schüler

mit sehenswertem Programm, heitere Sachen etc. Billets: Sperrplatz (numeriert) 2.00 Mk., 2. Platz 1.25 Mk., 3. Platz 0.60 Mk. ausschließlich Kartenteuer nur an der Saalkasse.

Orient-Theater.

Dienstag bis Donnerstag:

Der gelbe Diplomat!!!!

Sensations-Drama in 6 Akten.

In der Hauptrolle:

Friedrich Zelnick

Packende Handlung! Prächtige Ausstattung!

Dazu das entzückende Lustspiel:

Die Liebes-G. m. b. H.!!

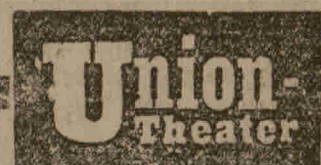
mit der beliebten

Lia Lay.

Anfang Uhr.

Inserate für die am Freitag den 31. Dezember zur Ausgabe kommende **Neujahrs-Nummer** unserer Zeitung, insbesondere Glückwünsche, erbitten wir **möglichst bald, spätestens aber bis Freitag vormittag 10 Uhr**, gefl. aufgeben zu wollen.

Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“



Dienstag bis Donnerstag!
Nur 3 Tage!

Fern Andra

in:

Die Tänzerin von Dschapur!!!!

Indisches Schauspiel in 6 Akten.

Ferner:

Gutes Beiprogramm!

Der neueste Wochenbericht
in Wort und Bild!



Dienstag bis Donnerstag!
Die Fortsetzung des aufsehenerregenden Grossfilms

Der Tanz auf dem Vulkan



Zweiter Teil.

Die Rache der Verfolgten.

5 Riesenakte.

Mit **Lee Parry** und **Violetta Napierska**.
Dazu die pikante **Thea Steinbrecher** in ihrem neuesten Schlager-Lustspiel:

Liebe und . . . Koffer.
2 Akte. Köstlicher Humor.

Hans Sachs.

Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg,
An-, Ab- und Ummeldescheine fürs Städt. Meldeamt,
Bäckerei-Verordnungen
Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettenabatz,
besgl. über Spiritus,
Frachtbriefe,
Fremdenlisten,
Kostenanschläge,
Kontrollbücher f. Kost-, Quartier-, Miet- oder Schlafgänger,
Preislisten für Grünzeug- und Vorlosgeschäfte,
Prozessvollmachten,
Rechnungstagebücher für Bezirkshebammen,
Schiedsmannsvorladungen,
Vorschlagsvereins-Prolongationen,
Vermögensverzeichnisse für Nachlässe,
Zahlungsbelege,
vorrätig in
Buchdruckerei Ferd. Dornel's Erben.

Fensterkitt

(aus Leinölharz) in 1-, 2- und 5-Kilo-Dosen empfiehlt preiswert **E. Nowak**, Reparatur-Werkstatt für Wasserleitungshähne, Altwasser, Breslauer Straße 8.



Stenographen-Verein

„Stolze-Schrey“

Waldenburg i. Schl.

Mittwoch den 29. Dezbr. 1920,
abends 7 Uhr,
im Fremdenhof „Schwarzes Kof“:

Weihnachtsfeier

verbunden
mit Preisverteilung
jämlicher im Jahre 1920 er-
rungenen Vereins- und Bezirks-
preise.

Zahlreiche Beteiligung er-
wartet Der Vorstand.

Stadttheater

Waldenburg.

Donnerstag den 30. Dezbr. 1920:

Zum 6. Male!

Der letzte Walzer.

Sylvester-Aufführung:
Die Sache mit Lola.

Von heute eingetroffener Sendung
empfehle:

Blutfrisch! Seelachs,
Schellfisch,
Cabliau,

alles kopflos,

per Pfd. von 3.20 Mk. an.

Friedrich Kammel

Abteilung Fische.

Fernspr. 60 und 191.



Dienstag bis Donnerstag!

Ein Film in Schlesiens Fluren aufgenommen:

Herrin ihrer Tat



Hauptrollen:

Rita Larsen.

Max Laurence.

Sowie das übrige gute Beiprogramm.

Hurra! Hurra!

Bei

Eichner Paul

ist ein kleines
Mädel da!!!

Hans Sachs.